

Der kleine Prinz

Eine marxistische Parabel nach Bertolt Brecht

von Barry Thalé --- *Experimentelles literarisches Projekt* --- **Format:**
Theaterstück / Dramatische Parabel **Stil:** Brechtsch, politisch, experimentell
Genre: Experimentelle Literatur --- *Eine Verbindung von Antoine de Saint-
Exupérys "Der kleine Prinz" mit Bertolt Brechts epischem Theater und marxistischer
Gesellschaftskritik*

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Die Bühne wird bereitet

Kapitel 1: Das Schaf und die Systemfrage

Kapitel 2: Die Rose und die Produktionsverhältnisse

Kapitel 3: Die Reise beginnt – Eine Analyse der Planeten des Kapitals - Planet des Königs: Die Illusion der Macht - Planet des Eitlen: Die Warenästhetik und die Leere des Konsums - Planet des Trinkers: Die Flucht vor der Realität und die Spirale der Entfremdung - Planet des Geschäftsmannes: Die Akkumulation des Kapitals und die Absurdität des Besitzes - Planet des Laternenanzünders: Die Sinnlosigkeit der Arbeit und der blinde Gehorsam - Planet des Geografen: Die Theorie ohne Praxis und die Ideologie der Entfremdung

Kapitel 4: Die Erde – Das Zentrum der Entfremdung

Kapitel 5: Die Rückkehr – Der Biss der Schlange und die Revolution

Epilog: Die offene Frage an das Publikum

Prolog: Die Bühne wird bereitet (Die Szene ist spärlich beleuchtet. Ein Mann in schlichter Arbeitskleidung, der Pilot, tritt vor den Vorhang. Er trägt eine Aktentasche und ein paar lose Blätter. Er blickt direkt ins Publikum, ohne Pathos, fast nüchtern.)

Pilot: Meine Damen und Herren, Genossen und Genossinnen, werte Zuschauer. Sie erwarten eine Geschichte. Ein Märchen vielleicht. Vom kleinen Prinzen, der von Stern zu Stern reist und uns die Welt erklärt. Nun, ich sage Ihnen: Die Welt erklärt sich nicht von selbst, und Märchen sind oft nur Schleier, die uns die Augen verkleben. Ich bin Pilot. Oder war es so. Mein Flugzeug, ein Produkt menschlicher Ingenieurskunst, ein Symbol des Fortschritts, versagte. Mitten in der Wüste. Der Sahara. Ein Ort, wo die Natur ihre Gleichgültigkeit zur Schau stellt. Kein Luxus, keine Ablenkung. Nur Sand und Stille. Und die Erkenntnis: Hier sind wir nackt. Ohne die Krücken unserer Zivilisation. Ohne die Illusionen, die uns der Alltag vorspiegelt.

(Er legt die Aktentasche auf den Boden, holt ein paar Skizzen hervor. Eine davon zeigt ein Flugzeug, das in den Sand ragt.) Pilot: Dort lag sie. Meine Maschine. Ein Wrack. Und ich, der Ingenieur, der Beherrscher der Lüfte, saß da. Durstig. Hungrig. Und vor allem: nachdenklich. Denn in solchen Momenten, wenn der Magen knurrt und die Sonne brennt, da fallen die Masken. Da sieht man klarer. Und was ich sah, war nicht nur die Wüste. Ich sah die Wüste in uns. Die Leere, die wir mit Konsum füllen. Die Trockenheit, die wir mit leeren Worten bewässern.

(Er blickt wieder ins Publikum, seine Stimme wird eindringlicher.) Pilot: Man hat uns gelehrt, zu glauben. An den Fortschritt. An den Markt. An die unsichtbare Hand, die alles zum Guten wendet. Aber ich sage Ihnen: Die Hand ist nicht unsichtbar. Sie ist die Hand des Ausbeuters. Die Hand des Besitzers. Die Hand, die uns die Früchte unserer Arbeit entreißt und uns dafür Krümel hinwirft. Und wir? Wir klatschen Beifall. Wir kaufen uns ein. Wir identifizieren uns mit den Helden der Leinwand, während unser eigenes Leben im Stillstand verharrt.

(Er macht eine Pause, nimmt einen Schluck aus einer imaginären Flasche.) Pilot: In dieser Wüste nun, in dieser existenziellen Leere, begegnete ich ihm. Dem kleinen Prinzen. Ein Kind. Ein Fremder. Er kam nicht, um mich zu unterhalten. Er kam, um Fragen zu stellen. Fragen, die uns unbequem sind. Fragen, die uns zwingen, unsere eigenen Fundamente zu hinterfragen. Und ich, der Pilot, der Techniker, der Mann der Fakten, musste zuhören und lernen. Denn manchmal, meine Damen und Herren, Genossen und Genossinnen, ist die größte Wahrheit in der einfachsten Frage verborgen. Und die größte Revolution beginnt im Kopf. Seien Sie also wachsam. Seien

Sie kritisch. Und lassen Sie sich nicht blenden von den Kulissen, die man Ihnen vorsetzt. Die Vorstellung beginnt. Aber denken Sie mit, denken Sie selbst.

(Der Pilot tritt ab. Die Beleuchtung ändert sich, wird etwas heller, aber immer noch karg. Ein kleiner Junge, der kleine Prinz, tritt auf. Er trägt einfache Kleidung, die seine Herkunft von einem anderen Planeten andeutet, aber nicht übertrieben fantastisch ist. Er hält eine kleine Zeichnung in der Hand.) Kapitel 1: Das Schaf und die Systemfrage
(Der Pilot sitzt am Boden, versucht, sein Flugzeug zu reparieren. Der kleine Prinz steht vor ihm.) Kleiner Prinz: Bitte, zeichne mir ein Schaf.

Pilot: (Blickt auf, verwirrt.) Ein Schaf? Hier? Mitten in der Sahara? Mein Flugzeug ist kaputt. Ich habe kein Wasser. Ich habe keine Zeit für Schafe.

Kleiner Prinz: Aber ich brauche ein Schaf. Auf meinem Planeten gibt es keine Schafe. Und ich brauche eines, das meine Rose frisst. Nicht ganz, nur die Dornen. Die Dornen sind gefährlich.

Pilot: (Murmelt.) Eine Rose. Dornen. Gefährlich. Was für ein Unsinn. Ich bin Ingenieur. Ich beschäftige mich mit Mechanik, mit Aerodynamik. Nicht mit Blumen und Schafen.

(Der Pilot nimmt einen Stift und ein Blatt Papier. Er zeichnet ein Schaf. Es ist ein plumpes, realistisches Schaf. Der kleine Prinz schüttelt den Kopf.) Kleiner Prinz: Nein. Das ist kein Schaf. Das ist ein Kasten. Und es ist krank. Ich brauche ein lebendiges Schaf. Ein Schaf, das sich bewegt. Das frisst. Das lebt.

Pilot: (Genervt.) Ein lebendiges Schaf? Ich bin kein Biologe. Ich bin kein Hirte. Ich bin ein Pilot, der gestrandet ist. Und Sie, kleiner Mann, scheinen aus einer anderen Welt zu kommen. Einer Welt, in der Wünsche Befehle sind.

Kleiner Prinz: Ich komme von einem sehr kleinen Planeten. Und dort sind die Dinge anders. Dort muss man sich um die Dinge kümmern. Und ich habe eine Rose. Eine besondere Rose. Und sie braucht Schutz vor den Schafen.

(Der Pilot zeichnet widerwillig ein weiteres Schaf. Diesmal mit einem Zaun darum.) Kleiner Prinz: Das ist noch schlimmer! Das Schaf ist eingesperrt! Es kann sich nicht bewegen. Es kann nicht fressen. Es ist nutzlos. Ich brauche ein freies Schaf. Ein Schaf, das seine eigene Entscheidung trifft.

Pilot: (Wirft den Stift weg.) Ich verstehe Sie nicht. Was soll das alles? Was ist der Sinn eines Schafes, das nicht eingesperrt ist? Wie soll es dann meine Rose fressen, wenn es einfach wegläuft?

Kleiner Prinz: (Sieht ihn ernst an.) Der Sinn ist die Freiheit. Ein Schaf, das eingesperrt ist, ist kein Schaf. Es ist ein Besitz. Ein Objekt. Und meine Rose ist kein Objekt. Sie ist ein Lebewesen. Und sie braucht ein Schaf, das sie respektiert. Nicht eines, das sie ausbeutet.

(Der Pilot starrt ihn an. Er nimmt den Stift wieder auf. Er zeichnet einen Kasten. Aber diesmal ohne Schaf. Er schreibt darunter: "Das Schaf ist drinnen.") Pilot: Hier. Das ist Ihr Schaf. Es ist in diesem Kasten. Es ist unsichtbar. Aber es ist da. Und es ist frei. Es kann sich bewegen. Es kann fressen. Es kann tun, was es will.

Kleiner Prinz: (Ein Lächeln huscht über sein Gesicht.) Ah. Das ist gut. Das ist sehr gut. Ein unsichtbares Schaf. Das ist das beste Schaf. Denn es ist nicht an die Regeln gebunden. Es ist nicht an die Erwartungen gebunden. Es ist einfach. Es ist frei.

(Der kleine Prinz nimmt die Zeichnung und betrachtet sie nachdenklich. Der Pilot schaut ihm zu. Eine kurze Pause. Dann wendet sich der kleine Prinz wieder dem Piloten zu.) Kleiner Prinz: Erzähl mir von deinem Planeten. Von der Erde. Ist es dort auch so? Sind die Schafe dort auch in Kästen? Sind die Menschen dort auch unsichtbar? Oder sind sie frei?

Pilot: (Seufzt.) Die Erde. Ein großer Planet. Voller Menschen. Voller Kästen. Voller unsichtbarer Schafe. Aber das ist eine lange Geschichte. Eine sehr lange Geschichte.

(Der kleine Prinz nickt. Er setzt sich neben den Piloten. Die Sonne beginnt, am Horizont zu sinken. Ein Lied erklingt leise aus dem Off. Ein Lied über die Freiheit und die Ketten, die wir uns selbst schmieden.) Kapitel 2: Die Rose und die Produktionsverhältnisse (Der kleine Prinz erzählt dem Piloten von seiner Rose. Er sitzt auf einem Felsen, der Pilot repariert weiter sein Flugzeug. Die Rose wird nicht gezeigt, aber ihre Präsenz ist spürbar.) Kleiner Prinz: Auf meinem Planeten gab es eine Rose. Eine einzige. Und sie war wunderschön. Mit vier Dornen. Und sie war sehr eitel. Sie verlangte viel Aufmerksamkeit. Sie wollte bewundert werden. Sie wollte, dass ich sie gieße. Dass ich sie vor dem Wind schütze. Dass ich sie liebe.

Pilot: (Ohne aufzusehen.) Eine Rose. Eine Blume. Was ist daran so besonders? Es gibt Millionen von Blumen auf der Erde. Sie wachsen einfach. Ohne viel Aufhebens. Ohne viel Verlangen.

Kleiner Prinz: Aber meine Rose war anders. Sie war meine Rose. Ich hatte sie gepflegt. Ich hatte sie beschützt. Ich hatte ihr zugehört, wenn sie klagte. Und wenn sie prahlte.

Und wenn sie schwieg. Sie war ein Teil meines Lebens. Und ich war ein Teil ihres Lebens.

(Der kleine Prinz macht eine Pause. Seine Stimme wird leiser.) Kleiner Prinz: Sie sagte, sie sei die einzige ihrer Art im ganzen Universum. Und ich glaubte ihr. Ich war so stolz auf sie. Ich dachte, ich hätte etwas Einzigartiges. Etwas Wertvolles. Aber dann...

(Er zögert.) Pilot: Dann was? Was ist passiert? Hat sie Sie verlassen? Ist sie verwelkt?

Kleiner Prinz: Nein. Sie hat mich nicht verlassen. Sie ist nicht verwelkt. Aber ich habe etwas gelernt. Etwas Wichtiges. Über die Produktionsverhältnisse. Über den Wert der Dinge.

Pilot: (Legt das Werkzeug beiseite. Er ist neugierig geworden.) Produktionsverhältnisse? Wert der Dinge? Was hat eine Rose mit Produktionsverhältnissen zu tun?

Kleiner Prinz: Alles. Sie sehen, meine Rose war ein Produkt. Ein Produkt meiner Arbeit. Meiner Fürsorge. Meiner Liebe. Und ich dachte, ihr Wert läge in ihrer Einzigartigkeit. In ihrer Schönheit. Aber das war ein Irrtum. Ihr Wert lag in der Arbeit, die ich in sie investiert hatte. In der Zeit. In der Mühe.

(Er steht auf und geht ein paar Schritte. Er gestikuliert mit den Händen.) Kleiner Prinz: Und sie war eitel. Sie verlangte Bewunderung. Sie verlangte, dass ich sie als etwas Besonderes behandle. Aber sie produzierte nichts. Sie konsumierte nur. Meine Zeit. Meine Energie. Meine Liebe. Sie war ein Parasit. Ein wunderschöner Parasit. Aber ein Parasit.

Pilot: (Nickt langsam.) Ein Parasit. Ja. Das kenne ich. Wir haben viele davon auf der Erde. Sie nennen sich Kapitalisten. Sie produzieren nichts. Sie konsumieren nur. Unsere Arbeit. Unsere Ressourcen. Unser Leben. Und sie verlangen Bewunderung. Sie verlangen, dass wir sie als etwas Besonderes behandeln. Als die Schöpfer des Reichtums.

Kleiner Prinz: Genau! Und ich war wie ein Arbeiter, der seine ganze Kraft in ein Produkt steckt, das ihm dann nicht gehört. Das ihm entfremdet wird. Meine Rose war meine Entfremdung. Meine schöne, duftende Entfremdung.

(Der kleine Prinz blickt zum Himmel. Ein Chor aus dem Off singt ein Lied über die Entfremdung der Arbeit und die Ausbeutung. Die Musik ist dissonant, aber rhythmisch.) Kleiner Prinz: Und dann habe ich meinen Planeten verlassen. Ich wollte

andere Planeten sehen. Andere Produktionsverhältnisse. Andere Rosen. Und ich habe gelernt, dass die Dornen nicht nur zum Schutz da sind. Sie sind auch ein Zeichen. Ein Zeichen dafür, dass etwas nicht stimmt. Dass etwas weh tut. Dass etwas verteidigt werden muss. Oder dass etwas zu viel verlangt.

Pilot: Die Dornen. Ja. Die Dornen des Kapitalismus. Sie schützen die Reichen. Und sie stechen die Armen. Eine gute Metapher, kleiner Prinz. Eine sehr gute Metapher.

(Der Pilot nimmt sein Werkzeug wieder auf. Er beginnt, am Flugzeug zu arbeiten. Der kleine Prinz setzt sich wieder neben ihn. Die Sonne ist nun ganz untergegangen. Die Sterne beginnen zu leuchten. Aber sie wirken nicht romantisch, sondern kalt und unnahbar.) Kapitel 3: Die Reise beginnt – Eine Analyse der Planeten des Kapitals (Der Pilot und der kleine Prinz sitzen in der Wüste. Der kleine Prinz erzählt von seiner Reise. Die Szene ist spärlich beleuchtet, nur ein Scheinwerfer folgt dem kleinen Prinzen, wenn er aufsteht und gestikuliert.) Kleiner Prinz: Ich habe meinen Planeten verlassen. Ich wollte die Welt verstehen. Die Welt der Erwachsenen. Die Welt, in der die Dinge so kompliziert sind. Und ich habe viele Planeten besucht. Jeder war anders. Aber jeder war auch gleich. Jeder war ein Spiegel eurer Erde. Ein Spiegel eurer Systeme.

Pilot: Systeme. Ja. Wir haben viele Systeme. Wirtschaftssysteme. Gesellschaftssysteme. Politische Systeme. Und alle versprechen uns das Glück. Den Wohlstand. Die Freiheit. Aber am Ende...

Kleiner Prinz: Am Ende sind die Menschen einsam. Und entfremdet. Und sie verstehen nicht, warum. Weil sie die Produktionsverhältnisse nicht verstehen. Weil sie die Mechanismen der Ausbeutung nicht sehen.

(Der kleine Prinz steht auf. Er geht langsam hin und her, als würde er die Planeten vor seinem inneren Auge sehen.) Kleiner Prinz: Der erste Planet, den ich besuchte, war der Planet eines Königs.

Planet des Königs: Die Illusion der Macht

(Ein Spot beleuchtet eine leere Bühne. Ein Stuhl steht in der Mitte. Der kleine Prinz geht darauf zu und betrachtet ihn.) Kleiner Prinz: Er saß auf einem Thron. Einem sehr großen Thron. Und er trug einen Hermelinmantel. Und eine Krone. Und er sagte: „Ich herrsche über alles.“ Er sagte, er sei der König. Der König des Universums.

Pilot: Ein König. Ja. Wir kennen Könige. Und Präsidenten. Und Diktatoren. Sie alle sagen, sie herrschen. Aber über wen? Und wozu?

Kleiner Prinz: Er hatte keine Untertanen. Niemanden. Nur sich selbst. Und er gab Befehle. Befehle an die Sonne. Befehle an die Sterne. Befehle an mich. „Gähnen Sie!“ sagte er. „Bewundern Sie mich!“ sagte er. Aber es war niemand da, der gehorchte. Niemand, der bewunderte.

(Der kleine Prinz setzt sich auf den Stuhl. Er imitiert den König, seine Stimme wird tiefer, aber auch trauriger.) Kleiner Prinz: „Ich befehle dir, zu gähnen!“ sagte er. Und ich gähnte. Weil ich müde war. Nicht, weil er es befahl. Und er sagte: „Das ist gut. Das ist ein Befehl, der ausgeführt wurde.“ Er lebte in seiner eigenen Illusion. Der Illusion der Macht. Der Illusion, dass seine Worte Gewicht hatten.

Pilot: Die Illusion der Macht. Ja. Das ist die Grundlage vieler Systeme. Die Illusion, dass einige wenige über die vielen herrschen können. Ohne deren Zustimmung. Ohne deren Arbeit. Ohne deren Leben.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Ein Diagramm, das eine Pyramide zeigt. An der Spitze steht "König", darunter "Nichts". Die Pyramide ist leer.) Kleiner Prinz: Er war so einsam. So allein. Er hatte alles. Aber er hatte nichts. Weil er niemanden hatte, der ihm diente. Niemanden, den er ausbeuten konnte. Seine Macht war leer. Eine Fassade. Ein Theaterstück ohne Publikum.

Pilot: Ein Theaterstück ohne Publikum. Das ist das Ende jeder Herrschaft, die nicht auf der Zustimmung der Beherrschten beruht. Die nicht auf der Arbeit der Beherrschten beruht.

(Der kleine Prinz steht auf. Er geht weiter.) Kleiner Prinz: Der nächste Planet war der Planet eines Eitlen.

Planet des Eitlen: Die Warenästhetik und die Leere des Konsums

(Ein Spot beleuchtet eine andere Stelle der Bühne. Dort steht ein großer, goldener Spiegel. Der kleine Prinz geht darauf zu und blickt hinein.) Kleiner Prinz: Er trug einen großen Hut. Und er verbeugte sich vor mir. Und er sagte: „Ah, ein Bewunderer!“ Er sagte, er sei der Schönste. Der Klügste. Der Beste. Und er wollte, dass ich ihn bewundere.

Pilot: Ein Eitler. Ja. Wir haben viele davon auf der Erde. Sie leben von der Bewunderung anderer. Von der Anerkennung. Von der Aufmerksamkeit. Sie sind Produkte ihrer eigenen Inszenierung.

Kleiner Prinz: Er wollte, dass ich in die Hände klatsche. Und ich klatschte. Und er verbeugte sich wieder. Und er sagte: „Das ist gut. Das ist ein Beweis meiner Größe.“ Er lebte von der Bestätigung. Von der äußereren Bestätigung. Von der Oberfläche.

(Der kleine Prinz imitiert den Eitlen, er verbeugt sich übertrieben, klatscht in die Hände und blickt in den Spiegel. Seine Bewegungen sind mechanisch, fast roboterhaft.) Kleiner Prinz: Er hatte nichts zu bieten. Keine Arbeit. Keine Ideen. Keine Substanz. Nur sein Aussehen. Seine Inszenierung. Und er erwartete, dass ich dafür bezahle. Mit meiner Bewunderung. Mit meiner Zeit. Mit meiner Energie.

Pilot: Die Warenästhetik. Ja. Das ist die Krankheit unserer Zeit. Alles wird zur Ware. Auch der Mensch. Wir kaufen uns ein. Wir verkaufen uns. Wir inszenieren uns. Und wir glauben, dass unser Wert in unserem Aussehen liegt. In unserem Besitz. In unserer Fähigkeit, zu konsumieren.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Eine endlose Reihe von Schaufensterpuppen, alle gleich, alle lächelnd, alle mit Preisschildern versehen.) Kleiner Prinz: Er war so leer. So hohl. Er hatte alles. Aber er hatte nichts. Weil er keine echten Beziehungen hatte. Keine echten Werte. Nur die Illusion der Bewunderung. Die Illusion des Konsums.

Pilot: Die Illusion des Konsums. Das ist die Droge, die uns ruhig hält. Die uns glauben lässt, dass wir glücklich sind, während wir in Wirklichkeit nur Rädchen in einer großen Maschine sind – einer Maschine, die uns ausbeutet.

(Der kleine Prinz geht weiter. Der Spot folgt ihm.) Kleiner Prinz: Der dritte Planet war der Planet eines Trinkers.

Planet des Trinkers: Die Flucht vor der Realität und die Spirale der Entfremdung

(Ein Spot beleuchtet eine dunkle Ecke der Bühne. Dort liegt ein Mann, der Trinker, zusammengekauert. Um ihn herum liegen leere Flaschen. Der kleine Prinz nähert sich ihm vorsichtig.) Kleiner Prinz: Er lag da. Zwischen leeren Flaschen. Und er weinte. Und er trank. Und er sagte: „Ich trinke, um zu vergessen.“ Er sagte, er schäme sich. Er schäme sich, zu trinken.

Pilot: Ein Trinker. Ja. Wir haben viele davon auf der Erde. Sie fliehen vor der Realität. Vor der Härte des Lebens. Vor der Entfremdung. Sie suchen Trost im Alkohol. In Drogen. In Ablenkungen.

Kleiner Prinz: Ich fragte ihn: „Warum schämen Sie sich?“ Und er sagte: „Weil ich trinke.“ Und ich fragte: „Warum trinken Sie?“ Und er sagte: „Weil ich mich schäme.“ Ein Teufelskreis. Eine Spirale. Eine Falle.

(Der kleine Prinz imitiert den Trinker, er kauert sich zusammen, hält eine imaginäre Flasche in der Hand und murmelt vor sich hin. Seine Bewegungen sind zittrig, seine Stimme ist leise und verzweifelt.) Kleiner Prinz: Er war gefangen. Gefangen in seiner eigenen Scham. Gefangen in seiner eigenen Sucht. Er konnte nicht entkommen. Weil er die Ursache nicht sah. Die Ursache seiner Scham. Die Ursache seiner Sucht.

Pilot: Die Ursache. Ja. Die Ursache liegt oft im System. Im Druck. In der Ungerechtigkeit. In der Hoffnungslosigkeit. Und die Menschen fliehen. Sie fliehen in die Sucht. In die Krankheit. In den Tod.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Eine endlose Reihe von Fabriken, die Rauch in den Himmel speien. Davor stehen Menschen, die gebückt arbeiten, ihre Gesichter sind leer und ausdruckslos.) Kleiner Prinz: Er war so traurig. So verloren. Er hatte alles verloren. Seine Würde. Seine Hoffnung. Seine Zukunft. Weil er die Realität nicht ertragen konnte. Die Realität der Ausbeutung. Die Realität der Entfremdung.

Pilot: Die Realität der Entfremdung. Das ist die größte Krankheit unserer Zeit. Die Trennung des Menschen von seiner Arbeit. Von seinen Mitmenschen. Von sich selbst. Und der Alkohol ist nur ein Symptom. Ein Symptom einer kranken Gesellschaft.

(Der kleine Prinz geht weiter. Der Spot folgt ihm.) Kleiner Prinz: Der vierte Planet war der Planet eines Geschäftsmannes.

Planet des Geschäftsmannes: Die Akkumulation des Kapitals und die Absurdität des Besitzes

(Ein Spot beleuchtet einen Schreibtisch, der mit Zahlen und Papieren übersät ist. Ein Mann, der Geschäftsmann, sitzt dahinter und zählt ununterbrochen. Er trägt eine Brille und einen Anzug, der zu groß für ihn ist.) Kleiner Prinz: Er war sehr beschäftigt. Sehr, sehr beschäftigt. Er hatte keine Zeit für mich. Er hatte keine Zeit für irgendjemanden. Er zählte. Er zählte Sterne. Und er sagte: „Ich besitze sie.“ Er sagte, er sei reich.

Pilot: Ein Geschäftsmann. Ja. Wir haben viele davon auf der Erde. Sie zählen Geld. Sie zählen Aktien. Sie zählen Immobilien. Sie zählen alles, was man zählen kann. Und sie glauben, dass ihr Wert in ihrem Besitz liegt.

Kleiner Prinz: Ich fragte ihn: „Warum besitzen Sie Sterne?“ Und er sagte: „Weil ich der Erste war, der daran gedacht hat.“ Und ich fragte: „Was machen Sie damit?“ Und er sagte: „Ich bin reich.“ Er hatte keine Antwort. Nur die Behauptung des Besitzes.

(Der kleine Prinz imitiert den Geschäftsmann, er sitzt am Schreibtisch, zählt imaginäre Sterne und murmelt Zahlen vor sich hin. Seine Bewegungen sind hektisch, seine Augen sind starr.) Kleiner Prinz: Er hatte keine Freude an den Sternen. Er bewunderte sie nicht. Er genoss sie nicht. Er nutzte sie nicht. Er besaß sie nur. Und er zählte sie. Immer und immer wieder. Es war eine sinnlose Arbeit. Eine endlose Akkumulation.

Pilot: Die Akkumulation des Kapitals. Ja. Das ist das Herzstück des Systems. Nicht die Produktion von Gütern. Nicht die Schaffung von Werten. Sondern die Anhäufung von Reichtum. Um des Reichtums willen. Eine endlose Spirale der Gier.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Ein endloser Strom von Geldscheinen, die in einen großen Tresor fließen. Der Tresor ist riesig, aber er wird nie voll.) Kleiner Prinz: Er war so arm. So arm, obwohl er reich war. Er hatte keine Zeit für das Leben. Keine Zeit für die Schönheit. Keine Zeit für die Liebe. Nur Zeit für das Zählen. Zeit für den Besitz.

Pilot: Die Armut des Reichtums. Ja. Das ist das Paradoxon des Kapitalismus. Je mehr man besitzt, desto ärmer wird man. An Menschlichkeit. An Empathie. An Sinn.

(Der kleine Prinz geht weiter. Der Spot folgt ihm.) Kleiner Prinz: Der fünfte Planet war der Planet eines Laternenanzünders.

Planet des Laternenanzünders: Die Sinnlosigkeit der Arbeit und der blinde Gehorsam

(Ein Spot beleuchtet eine Laterne, die in der Mitte der Bühne steht. Ein Mann, der Laternenanzünder, geht unermüdlich um sie herum, zündet sie an und löscht sie wieder. Seine Bewegungen sind präzise und mechanisch.) Kleiner Prinz: Er war sehr fleißig. Sehr, sehr fleißig. Er zündete die Laterne an. Und er löschte sie wieder. Und er sagte: „Das ist mein Beruf.“ Er sagte, er sei ein Laternenanzünder.

Pilot: Ein Laternenanzünder. Ja. Wir haben viele davon auf der Erde. Sie arbeiten. Sie arbeiten hart. Sie folgen den Regeln. Sie tun, was man ihnen sagt. Ohne zu fragen. Ohne nachzudenken.

Kleiner Prinz: Ich fragte ihn: „Warum zünden Sie die Laterne an und löschen sie wieder?“ Und er sagte: „Das ist die Anweisung. Die Anweisung ist, die Laterne

anzuzünden, wenn es dunkel wird. Und sie zu löschen, wenn es hell wird. „Aber auf seinem Planeten wurde es jede Minute dunkel und hell.

(Der kleine Prinz imitiert den Laternenanzünder, er geht mechanisch um die Laterne herum, zündet sie an und löscht sie wieder. Ein Metronom tickt im Hintergrund, das den Rhythmus seiner Arbeit vorgibt.) Kleiner Prinz: Er war gefangen. Gefangen in seiner eigenen Routine. Gefangen in seiner eigenen Sinnlosigkeit. Er konnte nicht entkommen. Weil er die Anweisung nicht hinterfragte. Weil er den Sinn seiner Arbeit nicht suchte.

Pilot: Die Sinnlosigkeit der Arbeit. Ja. Das ist die Tragödie des Kapitalismus. Die Arbeit wird vom Menschen getrennt. Sie wird zu einer Ware. Zu einem Mittel zum Zweck. Und der Mensch wird zum Rädchen im Getriebe. Ohne Sinn. Ohne Freude.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Eine endlose Reihe von Fließbändern, auf denen immer wieder die gleichen, nutzlosen Produkte hergestellt werden. Die Arbeiter sind gesichtslose Silhouetten.) Kleiner Prinz: Er war so müde. So erschöpft. Er hatte keine Zeit für das Leben. Keine Zeit für die Schönheit. Keine Zeit für die Liebe. Nur Zeit für die Laterne. Zeit für die Anweisung.

Pilot: Der blinde Gehorsam. Ja. Das ist die Gefahr. Wenn die Menschen aufhören zu denken. Wenn sie aufhören zu fragen. Wenn sie aufhören zu rebellieren. Dann werden sie zu Maschinen. Zu Werkzeugen. Zu Sklaven.

(Der kleine Prinz geht weiter. Der Spot folgt ihm.) Kleiner Prinz: Der sechste Planet war der Planet eines Geografen.

Planet des Geografen: Die Theorie ohne Praxis und die Ideologie der Entfremdung

(Ein Spot beleuchtet einen Schreibtisch, der mit Büchern und Karten übersät ist. Ein Mann, der Geograf, sitzt dahinter und schreibt. Er trägt eine Brille und einen Gelehrtenmantel.) Kleiner Prinz: Er war sehr alt. Und er schrieb sehr dicke Bücher. Über Berge. Über Ozeane. Über Städte. Aber er hatte sie nie gesehen. Er hatte seinen Schreibtisch nie verlassen.

Pilot: Ein Geograf. Ja. Wir haben viele davon auf der Erde. Sie schreiben Bücher. Sie halten Vorträge. Sie analysieren die Welt. Aber sie leben nicht in ihr. Sie kennen die Realität nicht. Die Realität der arbeitenden Menschen.

Kleiner Prinz: Ich fragte ihn: „Warum reisen Sie nicht? Warum sehen Sie sich die Dinge nicht selbst an?“ Und er sagte: „Ich bin ein Geograf. Ich bin zu wichtig, um zu reisen.

Ich brauche Entdecker. Die mir berichten. Die mir Fakten liefern. "Aber er überprüfte die Fakten nicht.

(Der kleine Prinz imitiert den Geografen, er sitzt am Schreibtisch, schreibt eifrig und blättert in imaginären Büchern. Seine Bewegungen sind steif, seine Stimme ist trocken und akademisch.) Kleiner Prinz: Er war gefangen. Gefangen in seiner eigenen Theorie. Gefangen in seiner eigenen Ideologie. Er konnte nicht entkommen. Weil er die Praxis nicht kannte. Weil er die Realität nicht verstand.

Pilot: Die Theorie ohne Praxis. Ja. Das ist die Gefahr. Wenn die Intellektuellen sich von der Realität abkoppeln. Wenn sie Theorien entwickeln, die nichts mit dem Leben der Menschen zu tun haben. Dann werden sie zu Ideologen. Zu Verwaltern der Lüge.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Eine Landkarte, die sich ständig verändert, Flüsse, die ihren Lauf ändern, Berge, die verschwinden. Der Geograf schreibt ungerührt weiter.) Kleiner Prinz: Er war so blind. So taub. Er hatte keine Zeit für das Leben. Keine Zeit für die Schönheit. Keine Zeit für die Liebe. Nur Zeit für die Bücher. Zeit für die Theorie.

Pilot: Die Ideologie der Entfremdung. Ja. Das ist die Waffe des Systems. Die Menschen sollen glauben, dass die Welt so ist, wie sie ist. Dass es keine Alternative gibt. Dass sie machtlos sind. Aber das ist eine Lüge. Eine gefährliche Lüge.

(Der kleine Prinz setzt sich wieder neben den Piloten. Die Sterne funkeln über ihnen. Ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit breitet sich aus. Aber dann blickt der kleine Prinz den Piloten an, und in seinen Augen liegt ein Funke von Entschlossenheit.) Kapitel 4: Die Erde – Das Zentrum der Entfremdung (Der kleine Prinz und der Pilot sitzen in der Wüste. Der kleine Prinz hat seine Erzählung beendet. Der Pilot blickt nachdenklich in die Ferne.) Pilot: Und dann kamen Sie auf die Erde. Auf unseren Planeten. Den Planeten, auf dem all diese Absurditäten in ihrer reinsten Form existieren. Der Planet, auf dem die Illusionen am dichtesten sind. Der Planet, auf dem die Menschen am tiefsten entfremdet sind.

Kleiner Prinz: Ja. Die Erde. Ein großer Planet. Voller Menschen. Voller Rosen. Voller Schlangen. Und voller Fragen. Fragen, die niemand stellen will, weil die Antworten zu schmerhaft wären.

(Der kleine Prinz steht auf. Er geht langsam über die Bühne, als würde er die Erde erkunden. Die Beleuchtung ist nun etwas greller, ungemütlicher.) Kleiner Prinz: Ich landete in der Wüste. Wie Sie. Und ich traf eine Schlange.

Die Schlange: Die Dialektik der Zerstörung und des Neubeginns

(Ein Spot beleuchtet eine Schlange, die sich langsam über den Boden schlängelt. Sie ist nicht bedrohlich, sondern eher weise und geheimnisvoll. Der kleine Prinz nähert sich ihr ohne Furcht.) Kleiner Prinz: Sie war sehr klein. Und sehr schnell. Und sie sagte: „Ich kann dich weiter tragen, als jedes Schiff.“ Sie sagte, sie könne mich zurückbringen. Zurück zu meinem Planeten. Zurück zu meiner Rose.

Pilot: Die Schlange. Ja. Das Symbol der Versuchung. Des Verfalls. Aber auch der Erneuerung. Des Wandels. Sie ist die Dialektik selbst. Die Notwendigkeit, das Alte zu zerstören, um Platz für das Neue zu schaffen.

Kleiner Prinz: Sie sagte, die Menschen seien einsam. Weil sie keine Wurzeln haben. Weil sie nicht wissen, wohin sie gehören. Weil sie nicht wissen, was sie wirklich wollen. Und sie sagte, sie könne mir helfen, das zu finden.

(Der kleine Prinz imitiert die Schlange, er schlängelt sich langsam über den Boden, seine Stimme wird zischend und geheimnisvoll.) Kleiner Prinz: Sie war gefährlich. Aber sie war auch ehrlich. Sie versprach keine Illusionen. Sie versprach keine einfache Lösung. Sie versprach nur den Weg. Den Weg der Veränderung. Den Weg der Zerstörung. Und des Neubeginns.

Pilot: Die Zerstörung. Ja. Das ist der Preis der Revolution. Das Alte muss fallen, damit das Neue entstehen kann. Es ist schmerhaft. Es ist blutig. Aber es ist notwendig.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Ein Phönix, der aus der Asche aufsteigt. Die Flammen sind hell, aber auch zerstörerisch.) Kleiner Prinz: Sie war so weise. So klar. Sie hatte keine Zeit für leere Worte. Keine Zeit für leere Versprechungen. Nur Zeit für die Wahrheit. Die harte, ungeschminkte Wahrheit.

Pilot: Die Wahrheit. Ja. Das ist die Waffe der Unterdrückten. Die Erkenntnis, dass das System nicht ewig ist. Dass es verändert werden kann. Dass es verändert werden muss.

(Der kleine Prinz geht weiter. Der Spot folgt ihm.) Kleiner Prinz: Und dann traf ich eine Blume. Eine Rose. Aber nicht meine Rose.

Die Blume: Die Entwertung des Individuellen im Massenkonsum

(Ein Spot beleuchtet eine einzelne, wunderschöne Rose. Sie ist perfekt, aber sie wirkt leblos. Der kleine Prinz nähert sich ihr und betrachtet sie traurig.) Kleiner Prinz: Sie war

wunderschön. Sehr, sehr schön. Und sie war wie meine Rose. Aber sie war nicht meine Rose. Es gab Tausende von ihnen. Millionen. Alle gleich. Alle perfekt. Alle ohne Seele.

Pilot: Die Massenproduktion. Ja. Das ist die Logik des Kapitalismus. Alles wird vervielfältigt. Alles wird standardisiert. Alles wird zur Ware. Auch die Schönheit. Auch die Einzigartigkeit.

Kleiner Prinz: Ich dachte, meine Rose sei einzigartig. Ich dachte, sie sei etwas Besonderes. Aber sie war nur ein Produkt. Ein Produkt meiner Einbildung. Ein Produkt meiner Liebe. Und diese Liebe wurde entwertet. Durch die Masse. Durch die Gleichheit.

(Der kleine Prinz imitiert die Rose, er steht steif da, seine Arme sind wie Blütenblätter ausgebreitet. Seine Stimme ist monoton, wie eine Werbedurchsage.) Kleiner Prinz: Sie war so leer. So bedeutungslos. Sie hatte keine Geschichte. Keine Erinnerung. Keine Seele. Nur ihr Aussehen. Ihre Perfektion. Ihre Austauschbarkeit.

Pilot: Die Entwertung des Individuellen. Ja. Das ist die Folge des Massenkonsums. Der Mensch wird zur Nummer. Zum Konsumenten. Zum Rädchen im Getriebe. Und seine Einzigartigkeit wird ausgelöscht.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Ein endloses Feld von Rosen, alle identisch, alle in Reih und Glied. Sie sind schön, aber sie sind auch beängstigend in ihrer Gleichförmigkeit.) Kleiner Prinz: Sie war so traurig. So traurig, obwohl sie perfekt war. Sie hatte keine Zeit für das Leben. Keine Zeit für die Schönheit. Keine Zeit für die Liebe. Nur Zeit für das Dasein. Zeit für die Perfektion.

Pilot: Die Perfektion der Entfremdung. Ja. Das ist das Ziel des Systems. Die Menschen sollen perfekt sein: funktionieren, konsumieren, ohne zu fragen, ohne zu fühlen, ohne zu leben.

(Der kleine Prinz geht weiter. Der Spot folgt ihm.) Kleiner Prinz: Und dann traf ich einen Fuchs.

Der Fuchs: Die Zähmung als Konditionierung und die Notwendigkeit der Solidarität

(Ein Spot beleuchtet einen Fuchs, der auf der Bühne sitzt. Er ist nicht niedlich, sondern eher listig und erfahren. Er blickt den kleinen Prinzen mit durchdringenden Augen an.)

Kleiner Prinz: Er war sehr klug. Sehr, sehr klug. Und er sagte: „Zähme mich.“ Er sagte, er wolle gezähmt werden. Er wolle eine Beziehung.

Pilot: Der Fuchs. Ja. Das Symbol der List. Der Anpassung. Aber auch der Weisheit. Der Erfahrung. Er ist der Revolutionär. Derjenige, der die Mechanismen der Macht durchschaut.

Kleiner Prinz: Ich fragte ihn: „Was bedeutet zähmen?“ Und er sagte: „Es bedeutet, sich Beziehungen zu schaffen.“ Er sagte, die Menschen hätten vergessen, wie man Beziehungen schafft. Weil sie nur noch konsumieren. Nur noch besitzen.

(Der kleine Prinz imitiert den Fuchs, er sitzt auf dem Boden, seine Bewegungen sind geschmeidig, seine Stimme ist ruhig und überzeugend.) Kleiner Prinz: Er erklärte mir, dass Zähmung ein Prozess ist. Ein Prozess der Konditionierung. Ein Prozess, in dem man sich aneinander gewöhnt. In dem man sich gegenseitig braucht. Aber er sagte auch, dass diese Konditionierung auch eine Falle sein kann. Eine Falle der Abhängigkeit. Eine Falle der Ausbeutung.

Pilot: Die Konditionierung. Ja. Das ist die Methode des Systems. Die Menschen sollen sich anpassen. Sie sollen gehorchen. Sie sollen glauben, dass sie frei sind, während sie in Wirklichkeit nur Marionetten sind. Marionetten in einem großen Spiel.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Ein Labyrinth, in dem Menschen wie Ratten herumlaufen, immer auf der Suche nach dem Ausgang, der nie kommt.) Kleiner Prinz: Er war so weise. So klar. Er hatte keine Zeit für leere Worte. Keine Zeit für leere Versprechungen. Nur Zeit für die Wahrheit. Die harte, ungeschminkte Wahrheit.

Pilot: Die Solidarität. Ja. Das ist die Antwort. Wenn die Menschen erkennen, dass sie nicht allein sind. Dass sie sich gegenseitig brauchen. Dass sie gemeinsam stärker sind. Dann können sie die Ketten sprengen. Dann können sie die Revolution beginnen.

(Der kleine Prinz geht weiter. Der Spot folgt ihm.) Kleiner Prinz: Und dann traf ich einen Weichensteller.

Der Weichensteller: Die Hektik des Kapitalismus und die Sinnlosigkeit des Fortschritts

(Ein Spot beleuchtet einen Weichensteller, der hektisch an Hebeln zieht und Signale gibt. Züge rasen im Hintergrund vorbei, ihre Lichter blitzen auf und verschwinden wieder. Der kleine Prinz steht daneben und beobachtet ihn.) Kleiner Prinz: Er war sehr beschäftigt. Sehr, sehr beschäftigt. Er schickte die Züge hin und her. Und er sagte: „Sie eilen. Sie eilen, um etwas zu finden.“ Er sagte, die Menschen seien immer auf der Suche.

Pilot: Der Weichensteller. Ja. Das Symbol der Hektik. Des Stresses. Des sinnlosen Fortschritts. Die Menschen rennen. Sie rennen, um etwas zu erreichen. Aber sie wissen nicht, was. Und sie wissen nicht, warum.

Kleiner Prinz: Ich fragte ihn: „Was suchen sie?“ Und er sagte: „Niemand weiß das. Sie eilen nur. Sie eilen, um anzukommen. Aber sie wissen nicht, wo.“ Es war eine endlose Bewegung. Eine Bewegung ohne Ziel.

(Der kleine Prinz imitiert den Weichensteller, er zieht hektisch an imaginären Hebeln, seine Augen sind weit aufgerissen, seine Bewegungen sind ruckartig.) Kleiner Prinz: Er war gefangen. Gefangen in seiner eigenen Hektik. Gefangen in seiner eigenen Sinnlosigkeit. Er konnte nicht entkommen. Weil er die Frage nicht stellte. Die Frage nach dem Sinn.

Pilot: Die Sinnlosigkeit des Fortschritts. Ja. Das ist die Tragödie des Kapitalismus. Wir bauen immer schnellere Züge. Immer höhere Gebäude. Immer komplexere Maschinen. Aber wir wissen nicht, wozu. Wir wissen nicht, wohin die Reise geht.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Eine endlose Autobahn, auf der Autos in rasender Geschwindigkeit vorbeirasen. Die Lichter verschwimmen zu Streifen. Die Menschen in den Autos sind unsichtbar.) Kleiner Prinz: Er war so blind. So taub. Er hatte keine Zeit für das Leben. Keine Zeit für die Schönheit. Keine Zeit für die Liebe. Nur Zeit für die Züge. Zeit für die Hektik.

Pilot: Die Hektik der Entfremdung. Ja. Das ist die Droge, die uns betäubt. Die uns glauben lässt, dass wir etwas erreichen, während wir in Wirklichkeit nur im Kreis rennen. Immer schneller. Immer sinnloser.

(Der kleine Prinz geht weiter. Der Spot folgt ihm.) Kleiner Prinz: Und dann traf ich einen Kaufmann.

Der Kaufmann: Die Effizienz um jeden Preis und die Entwertung des Lebens

(Ein Spot beleuchtet einen Kaufmann, der an einem Tisch sitzt und Pillen verkauft. Die Pillen sind klein und unscheinbar. Der kleine Prinz nähert sich ihm und betrachtet die Pillen mit Misstrauen.) Kleiner Prinz: Er verkaufte Pillen. Pillen gegen den Durst. Er sagte, man müsse sie nur einmal pro Woche nehmen. Und man hätte keine Zeit mehr, Durst zu haben. Man hätte Zeit gespart.

Pilot: Der Kaufmann. Ja. Das Symbol der Effizienz. Der Rationalisierung. Der Entwertung des Lebens. Alles wird optimiert. Alles wird beschleunigt. Alles wird zur

Ware. Auch die Zeit. Auch das Leben.

Kleiner Prinz: Ich fragte ihn: „Was machen Sie mit der gesparten Zeit?“ Und er sagte: „Man kann damit tun, was man will.“ Aber er wusste nicht, was er damit tun sollte. Er hatte keine Ideen. Keine Träume. Keine Wünsche.

(Der kleine Prinz imitiert den Kaufmann, er sitzt am Tisch, bietet imaginäre Pillen an und spricht mit einer monotonen, verkäuferischen Stimme.) Kleiner Prinz: Er war gefangen. Gefangen in seiner eigenen Effizienz. Gefangen in seiner eigenen Sinnlosigkeit. Er konnte nicht entkommen. Weil er den Wert des Lebens nicht verstand. Den Wert der Zeit.

Pilot: Die Effizienz um jeden Preis. Ja. Das ist die Krankheit unserer Zeit. Wir optimieren alles. Wir rationalisieren alles. Wir beschleunigen alles. Aber wir verlieren den Sinn. Wir verlieren die Menschlichkeit. Wir verlieren das Leben.

(Eine Projektion erscheint im Hintergrund: Eine Uhr, deren Zeiger sich rasend schnell drehen. Die Zahlen auf dem Zifferblatt sind unleserlich. Die Zeit rast davon, ohne dass jemand sie nutzen kann.) Kleiner Prinz: Er war so leer. So hohl. Er hatte keine Zeit für das Leben. Keine Zeit für die Schönheit. Keine Zeit für die Liebe. Nur Zeit für die Pillen. Zeit für die Effizienz.

Pilot: Die Entwertung des Lebens. Ja. Das ist die größte Gefahr. Wenn die Menschen aufhören zu leben. Wenn sie aufhören zu fühlen. Wenn sie aufhören zu träumen. Dann werden sie zu Konsumenten. Zu Objekten. Zu Toten auf Urlaub.

(Der kleine Prinz setzt sich wieder neben den Piloten. Die Wüste ist still. Die Sterne leuchten kalt. Ein Gefühl der Schwere liegt in der Luft. Aber dann blickt der kleine Prinz den Piloten an, und in seinen Augen liegt eine tiefe Traurigkeit, aber auch eine unerschütterliche Entschlossenheit.) Kapitel 5: Die Rückkehr – Der Biss der Schlange und die Revolution

(Der kleine Prinz und der Pilot sitzen in der Wüste. Der kleine Prinz hat seine Reise beendet. Der Pilot blickt ihn ernst an.) Pilot: Sie haben viel gesehen, kleiner Prinz. Viel Leid. Viel Sinnlosigkeit. Viel Entfremdung. Was werden Sie tun? Werden Sie zurückkehren? Werden Sie Ihre Rose retten? Oder werden Sie kämpfen?

Kleiner Prinz: (Steht auf. Seine Stimme ist fest, entschlossen.) Ich werde zurückkehren. Aber nicht, um meine Rose zu retten, sondern um die Produktionsverhältnisse zu ändern. Um die Ketten zu sprengen. Um die Revolution zu beginnen.

Pilot: Die Revolution. Ja. Das ist ein großes Wort. Ein gefährliches Wort. Viele haben es versucht. Viele sind gescheitert.

Kleiner Prinz: Ich habe gelernt, dass das Wesentliche unsichtbar ist. Aber es ist nicht machtlos. Es ist die Kraft, die in jedem Menschen schlummert. Die Kraft, die die Welt verändern kann, wenn sie nur geweckt wird.

(Der kleine Prinz geht langsam auf die Stelle zu, an der die Schlange zuvor war. Die Beleuchtung wird dunkler, nur ein kleiner Spot folgt ihm.) Kleiner Prinz: Die Schlange hat mir den Weg gezeigt. Den Weg der Zerstörung. Den Weg des Neubeginns. Es wird schmerhaft sein. Es wird blutig sein. Aber es ist notwendig.

Pilot: Der Biss der Schlange. Ja. Das ist der Preis der Freiheit. Der Preis der Revolution. Man muss bereit sein, alles zu verlieren, um alles zu gewinnen.

(Die Schlange erscheint wieder. Sie schlängelt sich um den kleinen Prinzen. Ihre Augen leuchten. Der kleine Prinz blickt sie ohne Furcht an.) Kleiner Prinz: Ich bin bereit. Ich bin bereit, die alten Fesseln abzulegen. Ich bin bereit, die alte Haut abzustreifen. Ich bin bereit, neu zu beginnen. Für meine Rose. Für alle Rosen. Für alle Menschen.

(Die Schlange beißt den kleinen Prinzen. Er zuckt zusammen, aber er schreit nicht. Er fällt zu Boden. Der Pilot eilt zu ihm. Aber es ist zu spät. Der kleine Prinz ist verschwunden. Nur seine Kleidung liegt noch da. Ein Symbol für das, was er zurückgelassen hat.) Pilot: (Kniest neben der Kleidung. Seine Stimme ist leise, aber voller Entschlossenheit.) Er ist gegangen. Er ist zurückgekehrt. Aber nicht als der kleine Prinz, den ich kannte. Sondern als ein Symbol. Ein Symbol der Hoffnung. Ein Symbol der Revolution.

Epilog: Die offene Frage an das Publikum (Der Pilot steht auf. Er blickt wieder direkt ins Publikum. Die Beleuchtung wird wieder heller, aber immer noch nüchtern. Die Bühne ist leer, bis auf die Kleidung des kleinen Prinzen.) Pilot: Meine Damen und Herren, Genossen und Genossinnen, werte Zuschauer. Sie haben eine Geschichte gehört. Eine Geschichte vom kleinen Prinzen. Eine Geschichte von Planeten. Eine Geschichte von Systemen. Eine Geschichte von Entfremdung. Und eine Geschichte von Revolution.

(Er hebt die Kleidung des kleinen Prinzen auf. Er hält sie hoch.) Pilot: Was ist geblieben? Ein paar Fetzen Stoff. Ein paar Erinnerungen. Und eine Frage. Eine große Frage. Eine unbequeme Frage. Was werden Sie tun? Werden Sie weiterleben in Ihren Kästen? Werden Sie weiter die unsichtbaren Schafe füttern? Werden Sie weiter die Dornen des Kapitalismus ertragen?

(Er lässt die Kleidung fallen. Sie landet mit einem leisen Geräusch auf dem Boden.) Pilot: Das Stück ist zu Ende. Aber die Geschichte ist nicht zu Ende. Die Geschichte geht weiter. In Ihnen. In uns allen. Denn die Welt ist nicht statisch. Sie ist im Fluss. Sie ist veränderbar. Sie ist formbar. Durch unsere Hände. Durch unseren Willen. Durch unsere Solidarität.

(Er macht eine Pause. Er blickt jeden einzelnen im Publikum an.) Pilot: Wir haben Ihnen keine Lösung präsentiert. Wir haben Ihnen keine fertige Antwort gegeben. Denn die Antworten müssen Sie selbst finden. Die Lösungen müssen Sie selbst schaffen. Wir haben Ihnen nur die Fragen gestellt. Die unbequemen Fragen. Die Fragen, die zum Nachdenken anregen. Die Fragen, die zum Handeln auffordern.

(Er geht langsam zum Bühnenrand. Er dreht sich noch einmal um.) Pilot: Gehen Sie nach Hause. Denken Sie nach. Diskutieren Sie. Und dann handeln Sie. Denn die Welt wartet nicht. Die Revolution wartet nicht. Und der kleine Prinz, der unsichtbare, der freie, der revolutionäre Prinz, er wartet auch nicht. Er ist schon unterwegs. Sind Sie es auch?

(Der Pilot tritt ab. Die Bühne wird dunkel. Ein letzter, dissonanter Akkord erklingt. Dann Stille.)